

Unsere Kultur- und Erholungslandschaft – ein Werk aus Bauernhand

Unsere Landschaft, wie wir sie alle kennen und gewohnt sind, ist das Ergebnis einer jahrhunderte-, ja man kann sagen, jahrtausendelangen Pionierarbeit der Bauern. Es hat mit der mühsamen Rodung des Waldes mit Axt und Feuer begonnen. Überall dort, wo das Land mehr oder weniger nur als Grünland zu nutzen ist, verdankt es der Mensch den Wiederkäuern, dem Rind, der Ziege und dem Schaf, dass er sich niederlassen und hier leben konnte. Diese Tiere lieferten ihm Nahrung (Milch und Fleisch) und Bekleidung (Wolle und Leder). Univ. Prof. Dr. Haiger, ehemaliger Vorstand des Instituts für Nutztierwissenschaften an der Universität für Bodenkultur in Wien, hat recht, wenn er sagt, dass das Alpengebiet seine Kultur dem Wiederkäuer verdankt.

Das Ergebnis dieser jahrhunderte- und jahrtausendelangen mühsamen Bauernarbeit ist nun das, was wir heute die **Kulturlandschaft** nennen. Diese Kulturlandschaft kann aber in Zukunft nur mit Hilfe einer bäuerlich strukturierten Landwirtschaft erhalten bleiben.

Der Mensch hat also versucht, den Boden, das Land, die Landschaft zu nutzen. Die Landschaft und die hier herrschenden Bedingungen haben aber auch den Menschen und sein Werk beeinflusst. Der Mensch war gezwungen, im Einklang mit der Natur zu wirtschaften, er hat sie also gut behandeln müssen, damit sie ihm das gegeben hat, was er benötigte. Es war früher nicht möglich, wie dies heute der Fall ist, Leistungen der Natur durch Zukaufbetriebsmittel zu ersetzen. Die Arbeit von Hand und mit Zugtieren ließen außerdem keine allzu großen Veränderungen der Natur und der Landschaft zu. Und das Baumaterial – Holz und Steine – bestimmten auch Gestalt und Formen der Häuser, Ställe und Scheunen, die man heute vielfach als Kulturleistung bewundert.

Die Landschaften der Ingenieure

Mit dem Wachsen der Bevölkerung und dem Größerwerden der Städte wurde immer mehr Nahrung benötigt. Trotz Steigerung der Erträge reichte diese vielfach für die gewünschte Selbstversorgung (regional, national) nicht aus. Man suchte nach Möglichkeiten, neue Flächen für die Wiesen- und Ackernutzung zu gewinnen.

Mit der einsetzenden Mechanisierung in der Landwirtschaft, verbunden mit der zunehmenden Befreiung der Bauern von vielfach schwerer Handarbeit stellte sich heraus, dass viele Äcker und Wiesen infolge ihrer Größe und ihrer Flächengestaltung die mechanische Bearbeitung sehr erschwerten und den Nutzen der Maschinen nicht in der wünschenswerten Weise zur Geltung kommen ließen.

Es begann die Zeit der landwirtschaftlichen Meliorationen.

- Aus Sümpfen und Feuchtflächen, die bisher höchstens Einstreu für den Stall lieferten, wurden ertragreiche Äcker und Wiesen,
- aus vielen kleinen, für die Mechanisierung unförmigen Parzellen wurden wenige große, die maschinell viel leichter zu bearbeiten waren. Dies führte zur Beseitigung von Hecken, Bäumen, Grenzmauern usw.;
- aus Bächlein und Bächen, die sich eigenwillig durch die Landschaft schlängelten und viel zur Unförmigkeit von Parzellen und damit zur Arbeitserschwerung beitrugen, wurden nicht selten

schnurgerade Betongerinne, die natürlich bei Regen auch viel schneller zum Abfluss des Wassers führten, als wenn sich das Wasser erst durch gewundene Wasserläufe (Mäander) den Weg zum nächsten Fluss hätte suchen müssen;

- aus Buckelwiesen wurden durch Planierung leichter bearbeitbare Wiesen und Weiden;
- aus extensiv genutzten Talflächen, die vielfach jährlich überschwemmt wurden, weil der sie durchfließende Fluss oder Bach bei größeren Niederschlägen aus den Ufern trat, wurden durch Flussbegradigungen, verbunden mit der Errichtung von Dämmen und auch Kraftwerken, fruchtbare Äcker, Wiesenflächen und Obstplantagen.

Das Ziel all dieser Meliorationsmaßnahmen war,

- fruchtbares Land für die Agrarproduktion zu gewinnen,
- die Landwirtschaft ertragsfähiger zu machen,
- den Bauern die Arbeit zu erleichtern, zu rationalisieren und
- dadurch die Produktionskosten zu reduzieren.

Die Fragen nach der Ökologie, nach ökologischen Zusammenhängen, auch nach der Schönheit einer Landschaft sowie den gesellschaftlichen Auswirkungen stellte sich damals noch kaum. Davon wusste man auch zu wenig.

Das Ergebnis dieser Meliorations- und damit Landschaftsgestaltungsmaßnahmen zeigt ein unterschiedliches Ergebnis, je nachdem, zu welcher Zeit und in welchem Geiste sie erfolgt sind. Man wird nicht leugnen können, dass aus vielen dieser Ingenieurlandschaften auch neue, positiv zu wertende Kulturlandschaften geworden sind. Mit der industriellen Revolution in der zweiten Hälfte des 19. und im 20. Jahrhundert begann aber auch eine Entwicklung hin zur kulturfernen, rein ökonomisch bewerteten **Produktionslandschaft** mit ihrer Eintönigkeit und ihrem Verlust naturnaher Strukturen.

Landwirtschaft und damit auch Landschaft in Gefahr

„Je schöner die Landschaft, umso schwieriger die Landwirtschaft“.

Es ist bekannt, dass die Alpen, dass die Berge in der Regel als Erholungsraum mehr gesucht sind als die Ebenen. Dies deshalb, weil sie einerseits einen größeren Abwechslungsreichtum und damit andererseits vielfältige Freizeitgestaltungsmöglichkeiten bieten. Der Abwechslungsreichtum ist umso größer, je vielseitiger die Landschaft gestaltet und genutzt wird. Diese Vielseitigkeit ist eine Leistung der Bauern.

Die Attraktivität der Berglandschaft liegt auch noch darin (die Hügellandschaft liegt dazwischen), dass hier die gestaltete Landschaft viel stärker ins Auge fällt und bewusst wird.

Durchwandert oder durchfährt man ein Alpental, kann man vielerorts auf beiden Seiten bis hinauf zu den Bergkämmen blicken. Man hat also die Landschaft fast vertikal vor sich und sieht und erlebt dadurch viel mehr davon.

Das mag ein Grund für die Attraktivität der Berge und Alpen sein. Der andere und vielleicht noch entscheidendere Grund ist der Abwechslungsreichtum der Berg- und Alpgebiete als Folge der landwirtschaftlichen Nutzung.

Dem steht gegenüber, dass im Berggebiet der Arbeitserleichterung durch die Mechanisierung Grenzen gesetzt sind. Damit besteht die Gefahr, dass die Nutzung von Flächen als Grünland aufgegeben wird. Welche Auswirkungen dies auf den Tourismus in den Alpen hat, hat schon vor längerer Zeit der führende Schweizer Tourismusexperte Jost Krippendorf mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht:

„Weniger Landwirtschaft heißt weniger Landschaftspflege, denn der Bauer ist der beste Landschaftsgärtner, und die Landschaft ist bekanntlich für den Tourismus Rohstoff, Existenzgrundlage und Wirtschaftsmotor zugleich. Sie zu pflegen läge im höchsten Interesse auch der Tourismuspolitiker.

Weniger Landwirtschaft heißt auch Verlust der attraktiven Wirkung, die der Bauernbetrieb für den Touristen, der aus der Stadt kommt, ausübt. Wenigstens während der Ferien einmal eine Kuh von nahe sehen

Weniger Landwirtschaft heißt weiteres Verschwinden von altem, bodenständigem Brauchtum, das in unserem Berggebiet hauptsächlich auf die bäuerliche Kultur zurückgeht und das, gerade weil es nicht speziell dafür geschaffen wurde, auch von höchster touristischer Attraktion ist. Dieser Verlust ist durch nichts zu ersetzen. Der beängstigende Vormarsch des überall gleichen rustikalen Dekors, das die Schweiz zu überziehen beginnt, der Pseudo-Heimatsstil, der zweckentfremdete Kuhstall im Restaurant oder Nachtclub, die verlogene, weil vergangene Ländlichkeit bieten keine Alternative.

Weniger Landwirtschaft heißt auch, dass in den Kurortsgemeinden der Einfluss des bäuerlichen Konservatismus, die „Hinterhäßigkeit“, schwindet. Wie oft wurde im Zuge der Tourismusentwicklung in unseren Berggebieten den Bauern mangelndes Verständnis vorgeworfen, sie seien allem Neuen abhold und Hemmschuhe des touristischen Fortschritts. Obwohl diese Etikette beileibe nicht auf alle Bauern passt, stellte die bäuerliche Bedächtigkeit in unseren Ferienorten doch so etwas wie einen natürlichen Widerstand gegen die touristische Wachstumseuphorie dar. Ohne Bauern wäre sicherlich in noch mehr Orten, als dies ohnehin schon geschehen ist, die Kuh anstatt der Milch verkauft worden.“

Zu den Erschwernissen der Bewirtschaftung kommt im Gebiet der Almen noch die erforderliche laufende Erhaltung und Pflege der Flächen dazu. Das heißt, die Beseitigung von Steinen usw. als Folge der Abgänge von Lawinen oder Muren und das Verhindern des Zuwachsens von Flächen durch Sträucher und Bäume.

Dazu stellen die Landschaftsgeografen Frank, Messerli und Bätzing in ihrem Buch „Die Alpen – eine Welt in Menschenhand“ u. a. folgendes fest:

„Von allem Anfang an stand deshalb neben der produktiven Arbeit (um sich am Leben zu erhalten) jene reproduktive Arbeit, die nötig ist, um den Lebensraum zu einem verlässlichen Partner zu machen.

Jahr für Jahr mussten die Bergbauern ihre Alpflächen „schönen“: von Steinen säubern und gefährdete Partien sichern. Daraus hat sich schließlich das entwickelt, was bereits von den ersten Reisenden in den Alpen als einzigartig empfunden wurde und jetzt erst recht Millionen von Touristen in den Alpenraum lockt: Diese Postkartenidylle mit weidenden Kühen auf saftigen Matten, die nur noch im Hintergrund in den felsigen Zacken etwas von der natürlichen Urlandschaft erahnen lässt. So lieben wir die Alpen!“